

## EINFÜHRUNG

Der Glanz von Städten wie Barcelona, der Stadt, in der wir in diesen Tagen anlässlich des XIII. Internationalen Seminars des Nord-Süd-Dialogprogramms zu Gast sind, sollte uns nicht über die tatsächliche Lage der Menschheit heutzutage hinwegtäuschen; darüber nämlich, dass die Menschheit, wie die Verschärfung der Armut und der sogenannten ökologischen Krise beispielhaft verdeutlichen, zu scheitern droht und dies paradoxerweise gerade in dem Moment, da sie den Höhepunkt ihres technologischen „Erfolges“ und ihrer Macht ganz allgemeinen erreicht.

Was ist gescheitert oder was hat gefehlt, oder, umgekehrt, worin haben wir das Maß überschritten, dass wir mit katastrophalen Folgen für das Überleben aller Lebenswesen auf der Erde konfrontiert sind?

Um auf diese Frage eine Antwort zu finden reicht es nicht, eine vollständige Übersicht über unsere gesellschaftlichen, politischen oder ökologischen Probleme anzulegen. Wir müssen vielmehr sagen können, woher diese Probleme rühren und warum sie sich uns stellen. Das heißt, es ist zudem notwendig, eine Interpretation zu erarbeiten, die uns erlaubt, die Wurzeln unserer Probleme zu erkennen.

Auf unserem XIII. Internationalen Seminar des Nord-Süd-Dialogprogramms möchten wir diese Frage aufgreifen und sie einer Antwort näher führen, vor allem auf der zweiten Ebene, die eben hervorgehoben wurde, d.h. auf der Bedeutungsebene der Gründe und der grundlegenden Voraussetzungen, von denen die Probleme der gegenwärtigen Katastrophe herrühren.

In diesem Sinne möchte das Thema, das uns diesmal beschäftigt – „Der Ort der Erde in den Kulturen“ – darauf hinweisen, dass wir von der Vermutung ausgehen, dass der Grund unserer Probleme als Zivilisation eines bestimmten hegemonialen Entwicklungsmodells zu einem erheblichen Teil mit unserer Beziehung zur Erde bzw. zur Natur innerhalb dieser Zivilisationskonstellation zusammenhängt.

Aufgabe unserer Debatte wird es daher sein zu versuchen, diese Arbeitshypothese zu verifizieren oder zu falsifizieren, um auf diese Weise zu einer besseren Annäherung an die Frage nach dem Grund unserer Zivilisation und ihrer Probleme beizutragen. Aber darüber hinaus und für den Fall, dass sich unsere eingangs formulierte Vermutung erhärtet, muss es auch Aufgabe unserer Debatte sein, nach alternativen Grundlagen zu suchen. Denn mit der Bewahrheitung unserer

Vermutung stünden wir vor der Herausforderung, eine andere Grundlage zu finden. Anders ausgedrückt: Wenn wir substantielle Verbesserungen für unsere Lage erzielen wollen, müssen wir über ein Denken und Handeln hinausgehen, die die Lösung der Probleme suchen, indem sie noch die Logik des Systems, das sie hervorgebracht hat, reproduzieren, um die Welt ausgehend von anderen Ordnungen neu zu begründen.

Aber steht uns diese Alternative offen? Auf diese Frage muss gerade die Suche nach alternativen Grundlagen antworten. Die Debatte über den Ort und die Bedeutung der Erde in den Kulturen ist unsere *Methode*, um auf der Suche voranzukommen. Gerade diese sogenannten archaischen Kulturen, die durch die Vorherrschaft der heute triumphierenden weltweiten Zivilisation in ihren eigenen Lebenswelten vertrieben und an den Rand gedrängt wurden, müssten uns in letzter Instanz sagen, welche anderen Gründe und anderen Möglichkeiten uns offen stehen, um unsere Beziehung zur Erde bzw. zur Natur neu zu begründen.

In der Logik unserer Zivilisation „des modernen „Menschen“, so ist jedenfalls mein Eindruck, erscheinen die Kosmologien dieser Kulturen als Überreste überwundener Epochen, die mit ihrer trägen Gegenwart den Fluss des Fortschritts stören und deshalb zu eliminieren sind. Ich bin jedoch überzeugt, dass jedweder Versuch eine Alternative zu schaffen und unsere Beziehung mit der Erde bzw. der Natur grundlegend zu korrigieren, diese Kulturen berücksichtigen muss; mehr noch, er muss aus dem Dialog mit ihren Kosmologien hervorgehen. Aus welchem Grund? Weil die vorherrschende moderne Zivilisation, für die alle Probleme „technische Fragen“ darstellen, d.h. Fragen, für die man nur eine technische Lösung zu finden braucht, etwas Elementares, aber Entscheidendes lernen kann, um die Situation der gegenwärtigen Krise neu zu sehen. Ich denke an die Intuition (als ein Moment der *intelligentia*), dass unser Problem mit unserer Beziehung zur Erde bzw. zur Natur zahlreiche Aspekte hat, die zweifellos technischer Natur sind, dass aber der Grund des Problems keineswegs ein technischer ist.

Aber überlassen wir die Vertiefung dieser Frage der Debatte, die wir an diesen Tagen in unserem Seminar führen werden. Denn es ist für mich klar, dass die Aufgabe dieser kurzen einführenden Überlegungen nicht darin besteht, die Debatte in eine Richtung zu lenken oder gar mögliche Ergebnisse vorwegzunehmen.

Daher werde ich mich im Folgenden darauf beschränken, einige Gedanken zu unterstreichen, die sich meines Erachtens anführen lassen, um den Verdacht zu erhärten, den wir als Ausgangsort für die Debatte dieses XIII. Internationalen Seminars des Nord-Süd-Dialogprogramms vorschlagen.

An erster Stelle ist die Entwicklung und die Globalisierung der „Naturwissenschaften“ hervorzuheben. Sie gehen davon aus, dass die Natur bloße „res extensa“ ist, und ersetzen die qualitative Erkenntnis durch die quantitative mecha-

nistische Erklärung der Natur. Messen – und dies mit immer höherer Genauigkeit oder Präzision – ist aus dieser Sicht der Schlüssel, um die Natur zu „erkennen“ und zugunsten ökonomischer, gesellschaftlicher oder politischer Interessen der Zivilisation, die mit der mitteleuropäischen kapitalistischen Moderne auftaucht, zu instrumentalisieren. Diese Entwicklung verabschiedet sich von der Vorstellung einer kosmischen Ordnung. Die Kosmologie als Weisheit einer Ordnung von Beziehungen der Mit-Zugehörigkeit unter allen Lebewesen und Elementen, tritt in den Hintergrund zugunsten einer „Kosmo-metrie“, in deren Mitte eine neue Gestalt in der Geschichte der Menschheit als König herrscht: der Gott der Gewichte und Maße<sup>1</sup>, das heißt, der Mensch.

Zweitens sei darauf hingewiesen, dass diese Veränderung oder Verschiebung im Weltbild, gerade insofern sie einen Verlust für den Sinn der organischen Beziehungen bedeutet, die die ontologische Würde aller Elemente des Kosmos garantierten, eine Frage aufwirft, die den Sinn der Beziehung des Menschen zur Welt völlig verändert. Es ist die Frage nach dem Preis der Dinge. Der Verlust des Bewusstseins von Harmonie und Einheit, oder anders ausgedrückt, das Zerschneiden des zustimmenden Gefühls der Mit-Zugehörigkeit, bewirkt, dass der Mensch die gewalttätige Frage nach dem Preis oder Wert von allem stellen muss, das am anderen Ende des Dualismus steht, den er mit seiner neuen Weltanschauung hervorgerufen hat.

Und diese Frage nach dem Preis oder dem Wert „der Dinge“ – beachten wir, dass jetzt alles außer dem Menschen ein „Objekt“ ist – wird umso gewalttätiger, als sie ausgehend von einem klaren Bewusstsein aufgeworfen wird, dass die Wertschätzung der „Dinge“ und die Festsetzung ihres entsprechenden Werts allein an ihrer Nützlichkeit orientiert, die Bedürfnisse des Menschen zu decken. Mit anderen Worten: Der Wert der „Dinge“ bemisst sich daran, inwieweit der Mensch ihrer bedarf und sie es ihm ermöglichen, es sich auf seine Art und Weise in der Welt einzurichten.<sup>2</sup> Ebenso wie auf der vorausgehenden Ebene die Überlagerung der Kosmologie durch die „Kosmometrie“ die Überwindung des Prinzips der organischen Anordnung durch die Konstruktion eines Systems von Funktionen nach sich zieht, so wird daher jetzt die Ordnung der Mit-Zugehörigkeit durch ein System von Preisen verdunkelt, das den Wert der „Dinge“ reguliert. Dabei versteht sich von selbst, dass eine zusätzliche Schwierigkeit bei der Umkehrung der Beziehung des Menschen zur Erde bzw. zur Natur, die dieses Moment impliziert, darin besteht, dass das, was als Wert der „Dinge“ bezeichnet wird, im Grunde genommen nichts anderes ist als die bloße Objektivie-

---

<sup>1</sup> Vgl. José Ortega y Gasset, „Vicisitudes en las ciencias“, in: *Obras Completas*, Bd. 4, Madrid 1987, S. 65ff.

<sup>2</sup> Vgl. Martin Heidegger, „Die Zeit des Weltbildes“, in: *Gesamtausgabe*, Bd. 5, Holzwege, Frankfurt/M. 1977, S. 101ff.; Jean Paul Sartre, „L’homme et les choses“, in: *Situations*, Bd. 1, Paris 1973, S. 226ff.; siehe dazu aber auch Karl Marx, *Das Kapital*, Berlin 1971.

rung dessen, was der Mensch als notwendig oder für seine Zwecke geeignet betrachtet.

Schließlich möchte ich noch einen dritten Gedanken verdeutlichen, der meines Erachtens den entscheidenden Wendepunkt erklärt, der den beiden eben erwähnten Momenten zugrunde liegt. Ich beziehe mich auf die Entwicklung einer dualistischen Anthropologie, die den Prozess der Humanisierung des Subjekts mit der Dialektik der Intellektualisierung oder „Logifizierung“ (Xavier Zubiri) verwechselt, wodurch es sich vom sinnlich Wahrnehmbaren und Natürlichen entfernt.<sup>3</sup> Aus der Sicht dieser Anthropologie ist die Humanisierung des menschlichen Subjekts im Grunde genommen ein Weg der De-Naturalisierung. Eingedenk der Kritik Martin Heideggers an der westlichen Metaphysik in dem Sinne, dass diese die Geschichte der Seinsvergessenheit<sup>4</sup> darstellt, wäre an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass diese Anthropologie die Naturvergessenheit als eine Bedingung für die Verwirklichung der *Humanitas* des menschlichen Wesens voraussetzt.<sup>5</sup>

Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass diese „Vergessenheit“ der Natur bzw. der Vorstellung, dass das menschliche Wesen auch (Teil der) Natur ist, die Kehrseite des Anspruchs des menschlichen Subjekts darauf, Mittelpunkt der Wirklichkeit und legitimer „Herrscher“ über die Erde zu sein, darstellt. Die Politik der Herrschaft und Unterwerfung der Natur ist derart die logische Folge dieser anthropologischen Wende, durch die der Mensch eine Bedeutungsverschiebung in seinem eigenen Sein und damit ebenso in seiner Art und Weise, auf der Erde zu sein, auslöst.

Diese drei Gedanken, die wir als Momente hervorgehoben haben, können mit dazu beitragen aufzuzeigen, wie wir im Kern der entscheidenden Probleme unserer gegenwärtigen Zivilisation tatsächlich auf die Frage nach der Beziehung zur Erde bzw. zur Natur stoßen. Andererseits machen sie deutlich, dass wir dieses Problem nicht diskutieren sollten, ohne auch die Tatsache zu berücksichtigen, dass dieses wesentlich mit dem Verständnis des menschlichen Wesens als ein Subjekt der Vernunft und Macht zusammenhängt.

Der Dialog der Kosmologien, den wir als eine Perspektive oder *Methode* fördern, um nach Alternativen zu suchen, wie wir unsere Beziehung zur Erde bzw. zur Natur verstehen können, müsste daher ein Dialog sein, der auch die anthropologische Dimension dieser Frage umfasst.

---

<sup>3</sup> Vgl. Karl Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, in: *MEW*, Ergänzungsband, Berlin 1968, S. 465ff.; Jean Paul Sartre, *Critique de la raison dialectique*, Paris 1960; sowie Xavier Zubiri, *Inteligencia sentiente*, 3 Bde., Madrid 1980-1983.

<sup>4</sup> Vgl. Martin Heidegger, *Briefe über den Humanismus*, in: *Gesamtausgabe*, Bd. 9, Frankfurt/M. 1976, S. 313ff.

<sup>5</sup> Vgl. Klaus Michael Meyer-Abich, *Praktische Naturphilosophie*, München 1997.

In unserer gegenwärtigen Situation scheint mir, diese Verbindung des Dialogs der Kosmologien mit einem Dialog der verschiedenen Menschenbilder bzw. Menschenverständnisse drängt sich ganz besonders auf, wie zumindest die folgenden zwei Gründe aufzeigen. Erstens deshalb, weil es gerade im Rahmen der weltweiten Ausdehnung einer merkantil-konsumistischen Zivilisation, in der Quantität Qualität ersetzt, gute Gründe dafür sprechen, dass eine qualitativ andere Beziehung unter den Menschen und der Erde (der Natur) ihren Ermöglichungsgrund in der Befreiung des Menschen von einem Selbstverständnis findet, das ihn an das Streben nach Vorherrschaft über die Welt fesselt.

Und zweitens deshalb, weil wir gerade in dieser Verbindung zwischen Kosmologie und Anthropologie, die heutzutage unter anderem in der Interrelation zwischen den ökologischen Schäden und der Praxis eines konsumistischen Lebensstils zu Tage tritt, deutlich spüren, dass wir heute die Frage nach der Bedeutung der Erde bzw. der Natur in den Kulturen nicht diskutieren können, ohne uns völlig im Klaren darüber zu sein, dass es sich auch um eine Frage mit einer ausgeprägten politischen Dimension handelt. Mehr noch, die Frage nach der Bedeutung der Erde bzw. der Natur ist heute eine zutiefst politische Frage, sowohl insofern sie sich auf die ursprüngliche Ebene des Verständnisses des organischen Bandes zwischen dem menschlichen Wesen und der Natur bezieht, als auch insofern sie auf die gesellschaftlichen Bedingungen und auf die Art von Gesellschaft Bezug nimmt, von der ausgehend der Mensch seine Beziehung zur Natur als ein gesellschaftliches Kollektiv bestimmt.

Um mögliche Missverständnisse vorwegzunehmen, möchte ich verdeutlichen, dass ich auf diesen politischen Charakter der Frage nach der Bedeutung der Erde nicht hinweise, weil ich diese Frage politisieren und damit die ontologische Dimension der Natur als eine endliche Grundlage, die unsere Kontingenz ermöglicht, verwässern möchte. Diese Dimension erscheint mir vielmehr unverzichtbar für die Begründung der These, dass es Grenzen gibt, die es zu respektieren gilt. Es geht daher nicht um eine politische De-konstruktion der Kategorie der Natur bzw. der Erde. Wenn betont wird, dass die Frage nach der Bedeutung der Erde auch eine politische Frage ist, will vielmehr darauf aufmerksam gemacht werden, dass unsere Beziehung zur Natur sowohl individuell als auch gesellschaftlich durch politische Bedingungen, Tatsachen und Programme vermittelt ist. Deren Kritik ist daher unerlässlich, um unsere Beziehung mit der Natur neu zu begründen, vor allem und ganz offensichtlich, als Gesellschaft. Daher wiederhole ich, dass die Betonung der politischen Seite unserer Frage auf die De-konstruktion der politischen Voraussetzungen unserer Beziehung zur Natur abzielt – auf individueller Ebene ebenso wie auf gesellschaftlicher Ebene – und nicht auf die politisch-kulturelle Auflösung der Natur als eine Lebensbedingung.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Vgl. Margarete Maurer/ Otmar Höll, *Natur als Politikum*, Wien 2003.

Kurzum: Es scheint mir, dass wir in der Debatte über die zentrale Frage, die das Thema dieses XIII. Internationalen Seminars des Nord-Süd-Dialogprogramms darstellt, gut daran tun, wenn der kosmologische Fokus uns nicht ihre anthropologischen und politischen Dimensionen vergessen lässt. Denn dieser „Vertrag mit der Natur“ (Michel Serres)<sup>7</sup>, der heute völlig zu Recht gefordert wird, wird sein Ziel nur erreichen können, wenn wir dieser komplexen Triade von Kosmologie, Anthropologie und Politik gerecht werden.

raul.fornet@mwi-aachen.org

(Übersetzung aus dem Spanischen von Helene Büchel)

---

<sup>7</sup> Vgl. Michel Serres, *Le contrat naturel*, Paris 1990.